

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Letzter Erfolg  
**Autor:** Kaiser, Isabelle  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574040>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Winterweibe.

In diesen Wintertagen  
Tun sich das Licht verhüllt,  
Laß uns im Herzen tragen,  
Einander traulich sagen,  
Was uns mit innerm Licht erfüllt!

Was milde Glut entzündet,  
Soll brennen fort und fort,  
Was Seelen zart verbündet  
Und Geistesbrücken gründet,  
Sei unser leises Losungswort.

Das Rad der Zeit mag rollen,  
Wir greifen kaum hinein . . .  
Dem Schein der Welt verschollen  
Auf unserm Eiland wollen  
Wir Tag und Nacht der sel'gen Liebe  
weih'n.

Zürich, November 1897.

Karl Henschell, Zürich.

## Letzter Erfolg.

Von Isabelle Kaiser, Zürich.

„Großvater, es ist Zeit, ins Theater zu gehen.“ Das blasse Mädchen erhob nicht einmal den Kopf über die Nähmaschine, indem es sprach, und das leise Schnurren des emsigen Rades wurde kaum unterbrochen.

Mühselig erhob sich der alte Mann vom aufgeschlizten Strohstuhl, auf dem er in sich zusammengesunken saß. Eine spärliche, ungesunde Wärme entströmte dem ärmlichen Ofen im Dachstübchen.

Auf die Fenster zeichnete der Nachtwind zarte Eisblumen, und das Mädchen blies den warmen Atem auf die starren Finger.

„Thut es dir noch sehr weh, Nagyatia\*,“ fragte es, als der Greis sich mit einer schmerzlichen Verzerrung des Gesichtes erhob und seine Glieder streckte.

Er brummte: „He, der ungeschickte Tölpel hatte wahrlich keine weiche Hand.“

„Aber er hat es gewiß nicht absichtlich gethan.“

„Bah! was weiß man von diesen guten Kameraden.“

„Und wenn du heute abend nicht ins Theater gehst, Großvater? Laß' es gut sein für diesmal und morgen wird dir besser sein.“

„He! dann kannst du dir die ganze Nacht auf deinem Nähzeug das Rückgrat zerbrechen, um ein paar Kreuzer zu gewinnen. Morgen ist es Weihnacht, da bleibt das Theater geschlossen. Da ist nicht zu spaßen. Wenn ich nicht heute abend meinen halben Gulden verdiene, so werden wir morgen hungern. Gib mir meinen Mantel, Janka.“

Sie wickelte ihn ein wie eine sorgliche kleine Mutter und verabschiedete ihn mit einem Kuß.

«Isten veled, Gyermekem! \*\*»

Vormals genügte es, den Namen Lato Salvini auf den Zettel zu setzen, um volle Häuser zu erzielen. Seine schöne Stimme hatte manchen Direktoren ein Vermögen eingetragen. Er aber vergeubete das erworbene Gold mit magyarischer Verschwendungskunst; ihn war, er werde sein Leben lang singen, und der goldene Quell könne nie versiegen.

Heute war der Ruhm dahin. Der einstige Künstler war zum Statisten an der Pesther Oper herabgesunken und mühsam verdiente er einen Gulden allabendlich, da er mit einer jährlichen Pension von 200 Gulden sein Leben nicht fristen konnte.

\*) Ungarisch: Großvater. \*\*) Leb' wohl, mein Kind!

Am Abend zuvor, in der „Stimmen von Portici“, hatte ihn ein bössartiger Chorist so heftig gestoßen, daß der Alte bemußlos zu Boden gefallen war. Man hatte ihn auf einer Tragbahre heimbringen müssen. Und Janka, verwirrt durch die starre Ruhe des alten Mannes, der für sie Heimat und Familie bedeutete, hatte bei ihm die ganze Nacht gewacht.

Am Morgen stand er wieder auf, etwas beschämt über seine Schwäche, mit Schmerzen in den Lenden und leichten Quetschungen an den Armen.

Aber der Gram über diese Demütigung, die Tatsache, daß man ihn auf die Seite geworfen wie ein widerliches Ding, das man mit dem Fuße fortschiebt, wurmte ihn, und, während er sich langsam durch die dunkeln Gassen schleppte, füllte sich sein Herz mit Bitterkeit.

Bistonen versunkener Herrlichkeit umschwebten ihn, doch bitterer lasteten auf ihm Schmach und Verfall: die Hulbigungen von damals klangen wie spöttische Weisen an seine Ohren, die ihn vor Kälte schmerzten. O, die leuchtenden Abende des Triumpfes, wo er nach dem Ständchen von „Don Juan“ über einen Teppich von Lorbeeren wandelte.

Er hatte sie alle bethört durch die Keckheit der Grazie, die mit dem Erfolg gaukelte! Wo waren sie, die Elviren und Zerlinen, die ihn geliebt? Prinzen hatten diese lahme Hand gedrückt, die nun so krampfhaft den knorrigen Stab umschlossen hielt. Damals war es, als sänge ein göttlicher Vogel in seiner Brust. Die Vögel flogen fort, und Blumen welken. — Der Gesang war verstummt.

Seine Seele war ein geheimnisvoller Wald voll himmlischer Musik, und bezaubert blieben die Wanderer stehen und lauschten.

Ein Sturm hatte die Nester zerstört, und tiefe Finsternis erfüllte den Wald. . . . Er war nichts mehr, nichts als ein welkes Blatt, das man von der Bühne weglegt. Er wußte nichts mehr, glaubte nicht mehr an die menschliche Güte und zweifelte an der himmlischen Barmherzigkeit.

Damals! ja damals! . . . Er war stehen geblieben auf der Straße und machte eine Gebärde, als wollte er die Vergangenheit heraufbeschwören: ein Vorübergehender wandte sich um und glaubte, der alte Mann sei irrsinnig geworden. Ja, der Wahnsinn der Erinnerung bezaubte ihn wie alter Wein, und er schwankte wie trunken, als er durch die schmale Pforte ins Theater trat.

Hart an den Mauern entlang schlich er sich hin. Er wandte sich ab, wenn jemand vorbeiging, zitternd vor greisenhafter Angst, wieder herumgestoßen zu werden. Er sah viele zweideutige Blicke, er hörte verdächtiges Geflüster

und glaubte, ein schlechter Spaßmacher wolle ihn verhöhn, als jemand ihn mit einem schier achtungsvollen „Guten Abend, Salvini!“ begrüßte.

Man spielte heute abend wieder die «Cavalleria rusticana». Der Saal war mit einem auserlesenen Publikum gefüllt, das stets mitgerissen wurde von dem warmen, in dem Drama kräftig zum Ausdruck gebrachten Liebesleben, und von der leidenschaftlichen, eigenartigen Musik.

Aus Mitleid hatte man dem greisen Salvini die stumme Rolle des Alten gegeben, der an der Kirchenhüre Almosen heischt.

Die «Siciliana», die Turiddu hinter der Szene singt, erklang; wie der heiße Hauch der Tramontane zog sie vorüber; jehnjüchtig dehnten sich die lang verhallenden Rufe, und der Name Lola schien darin verwoben wie eine scharlachrote Blüte auf harmonischem Grund.

Mühsam zog Salvini seine malerischen Lappen an, schnallte er sein Holzbein fest und stellte seine Krücken zu recht. Er brauchte wahrlich sein tragisches Greisenantlitz nicht mehr zu bemalen. Das Leben hatte seinem grauen Haare, seinem langen, struppigen, weißen Barte etwas Erbarmenheischendes verliehen, das allen künstlichen Mitteln des Komödianten Hohn sprach.

Im Laufe des ersten Aktes gieng er wie gewöhnlich über die Bühne und kauerte auf den Stufen der Kirche nieder, er zog sein lahmes Bein zurück und hielt den großen Calabreserhut der Barmherzigkeit der Gläubigen hin, die langsam vom Dorfe her dem Gottesdienste zu pilgerten.

Die jungen Frauen mit den roten Röcken und dem

weißen Kopftuch zogen, den Rosenkranz in den Händen, an ihm vorüber, dann kamen lachende Kinder, Bauern und Contadini. Durch die Spalten des halb geöffneten Thores schimmerten die Pracht der Altäre und das zitternde Licht der geweihten Kerzen. Dann wurden die beiden Flügel hinter Gott und seinen Vetern behutsam geschlossen.

Salvini blieb allein, unbeweglich, verlassen wie im Leben, arm und von jeglicher Freude ausgestoßen, bettelnd um Brot auf der Schwelle, und als die hehre Stimme der Orgel durch die heiligen Gewölbe hallte, da schlug er sich die Brust und betete mit wahrhaftiger Inbrunst um Barmherzigkeit, nicht zu den Menschen, aber zu Gott und zum göttlichen Kinde, das am Weihnachtsvorabend sich auf den Weg machte, um mit seinem Frieden einzufehren in die Herzen der Menschen, die guten Willens sind.

In der Kirche sang das Volk. Nach der Messe öffnete sich das Thor, und der Zug der Gläubigen strömte

### Wo die Weihnachtsterne stehn...

Da der Heiland dieser Welt gekommen,  
Stieg ein schöner Stern aus Dämmerungen  
Und sein Leuchten wies den weisen Frommen,  
Wo das Reis aus Königsstamm entsprungen.

Teures Bild, das unser Herr erkoren!  
Die das Heil der Welt im Herzen tragen,  
Werden arm und heimatlos geboren  
Und, vom Haß gekrönt, ans Kreuz geschlagen.

Schau'n das Blut aus königlichem Blute  
Auch die tausend nicht, die tausend Blinden:  
Weise wissen's doch mit treuem Mute,  
Wo die Weihnachtsterne stehn, zu finden.

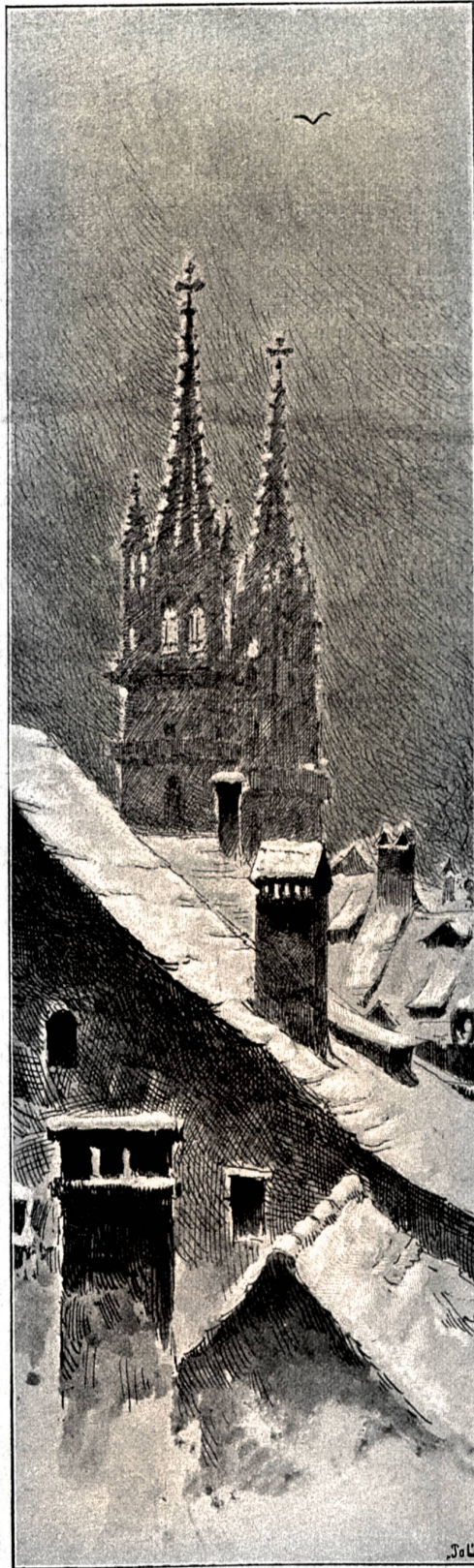
Victor Hardung, Glatz.

langsam an dem Bettler vorbei. Da — o Wunder der Güte! — Alle: Künstler, Statisten, Choristen und einfache Figuranten warfen in den Hut Salvinis statt der blechernen Marken, die man sonst austeilte, wirkliches, echtes, leibhaftiges Geld: die einen einen Gulden, die andern eine Banknote oder ein Goldstück, auf daß der müde Mann für eine Spanne Zeit der Ruhe pflegen könne. Sie wollten ihn damit einigermaßen entschädigen für die Noheit, mit der der arme Alte gestern von einem der Jh-rigen mißhandelt worden war.

Die Bühne entleerte sich, der Bettler mußte zuletzt abtreten, aber diesen Abend geschah es, daß Salvini, aus der Fassung gebracht durch das kleine Vermögen, das ihn so unverhofft beglückte, aus seiner Rolle fiel. Er stammelte mehreremale hintereinander: «Köszonöm! köszonöm!»\*), stand schwankend auf, und, — mit schmerzendem Rücken, aber freudetrunken, — gieng er durch den Dorfplatz mit einem von solcher Echtheit und innerer Bewegung humpelnden Gange, daß das Publikum, nicht ahnend von dem wahren Sachverhalt, überrascht, ergriffen durch den rührenden Rückzug des Bettlers, ihm eine wirkliche Huldigung bereitete.

„He! Salvini!“ — schrie man ihm von den Couliissen her, „so grüßen Sie doch, man ruft Sie ja; Sie sind's ja, dem diese Beifallsalven gelten.“ Und wie er sich auch wehrte, man zwang ihn freundlich auf die Bühne zurück. Verwirrt, des Erfolges vollständig entwöhnt, stand er da, eine linksche Bewegung entleerte seinen Hut, und sein Inhalt fiel ihm zu Füßen wie goldener Schnee. Die Kameraden eilten herbei, und für ihn, der nicht einmal daran dachte, seine hohe Gestalt zu beugen, lasen sie das Geld sorgfältig wieder zusammen, daß nicht ein Kreuzer fehlte. Auch sie waren von ihrer guten That wie bezaubert.

Da erfuhr die Zuhörerschaft das rührende Drama, das sich vor ihren ahnungslosen Augen abgespielt hatte. Ein Name gieng



J. Billeter, Basel.

durch die Reihen der Zuschauer: — Dieser arme Greis, es ist Salvini!“ — Einige Männer mit weißen Haupte hatten ihn sogar damals, — vor langer Zeit, — gehört. Da hob der jäh erwachte Begeisterungsturm von neuem an und rollte, wie steigende Flut, zum alten, längst verschollenen Künstler.

Der ganze Saal voll Menschen war von einem großmütigen und ansteckenden Fieber erfaßt und feierte die versunkene Größe und die feinsinnige, sowie seltene Kameradschaft, die über ihr die letzte Sonne der Freude aufgehen ließ.

Salvini, erhobenen Hauptes, wie ein Fels, von dem die See sich schon längst zurückgezogen und der plötzlich vom Silber-schaum einer steigenden Flut bespritzt wird, Salvini glaubte, mit großen Augen und zitternden Händen, daß vor diesem zurückeroberten Publikum seine glorreiche, begrabene Vergangenheit Auferstehung feiere!

Er vergaß sein Glend, seinen zerlöchernten Mantel, seinen wundten Rücken und Jankas emsige Nähmaschine, er reckte sich jugendlich; gewiß, er hatte soeben wieder jenes Ständchen aus „Don Juan“ gesungen, da sie ihm alle jubelten, und statt Vorbeeren waren es Goldstücke, über die seine Füße wandelten . . . Geld! Warme Kleider, lächelnde Freude für Janka, Feuer für den Herd, Suppe für den Hunger und eine letzte Weihnacht! — Und Frauen warfen ihm Rosen zu!

Als er hinaus trat in die Dezembarnacht, seinen Schatz und seine Blumen eng unter den Arm gepreßt, war es ihm, als wandelten durch den Himmel Engel mit leuchtenden Kerzen . . .

Er fühlte sich reich wie ein König aus dem Morgenland unter dem weichen Strahl des heiligen Sternes, der ihm den Weg zu seiner Wohnung wies.

«Karascony!» murmelte er andächtig, „Weihnachten!“

Im Dachstübchen war das Jesuskind eingelehrt.

Salvini brachte ja für Janka das Gold seines Triumphes und die Rose seines letzten Erfolges!

\*) Danke! Danke!